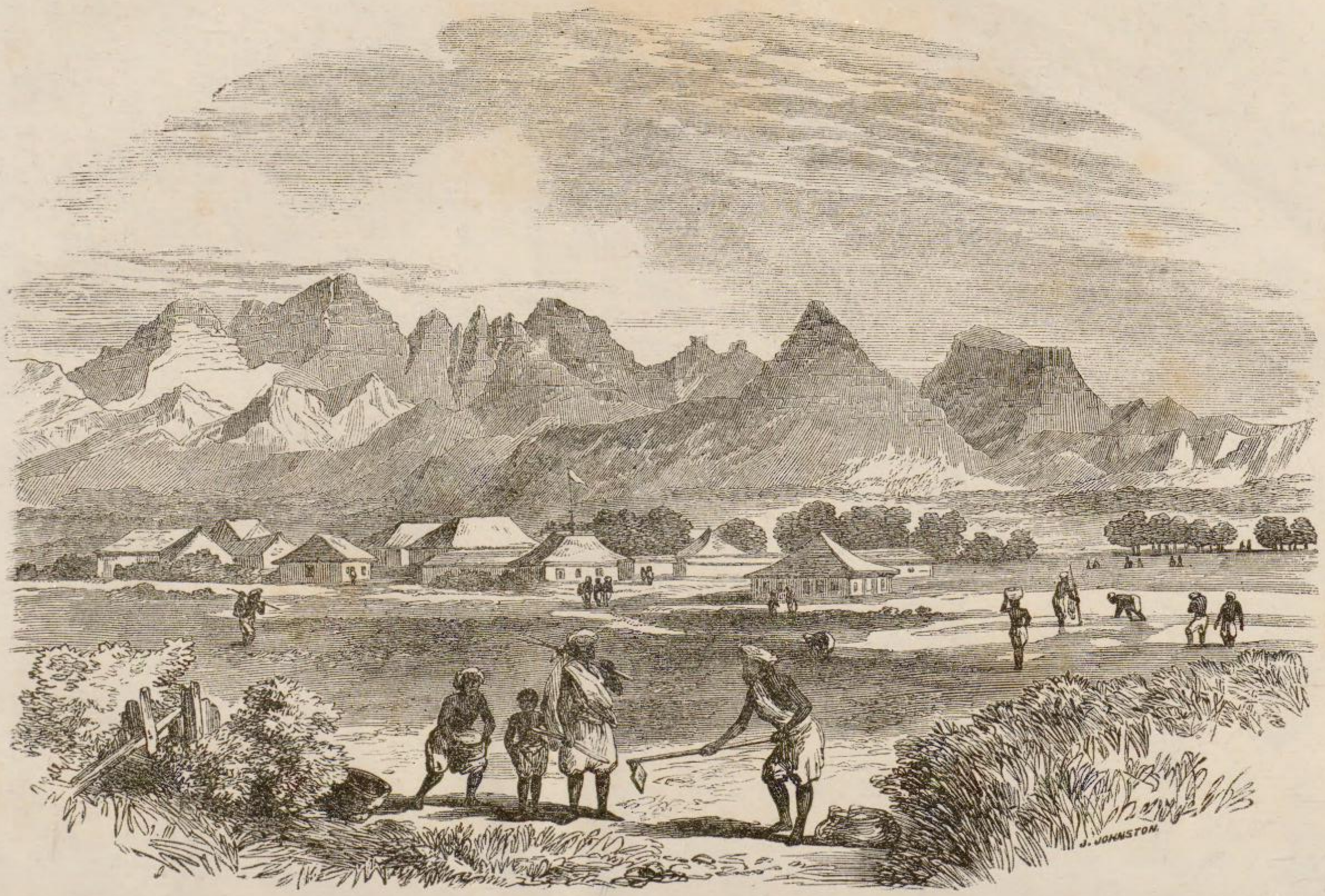
N12<527804752 021
LS
ubTÜBINGEN



Scharanpur bei Nasik.

Erinnerung
an Missionar C. W. Isenberg

(geb. 5. Sept. 1806, gest. 10. Okt. 1864).

(Schluß.)

---

8. Wieder in Bombay.

Am 10. Dezember 1854 traf Isenberg wieder mit seiner Gattin in Bombay ein und gürtete sich zu einem neuen Feldzug. Er fand eine kleine Miethwohnung, wie sie sich für den stillen Haushalt der nun alternden Gatten schickte, dort am Babullah-Teich, inmitten einer vorzugsweise muhammedanischen Bevölkerung, und entschloß sich vor allem, nun eine weniger breite Existenz zu führen und wo möglich Eine Arbeit recht und ganz zu verrichten. Den Heiden zu predigen, war hinfort sein sehnlichster Wunsch. Demselben kam die Kommittee aufs bereitwilligste entgegen, indem sie ihm die Pflege der Gemeinde und der Schulen abnahm. Natürlich konnte er die andern Aufgaben, wie sie einem Missionar in der Hauptstadt sich nothwendig aufdrängen, nicht ganz abweisen. Er blieb nach wie vor der Geschäftsmann für viele Brüder, besonders von der Basler Mission, und diente ihnen durch Besorgung der Aufträge bei Kaufleuten und Schiffskapitänen, auf dem Zollhause und in den Amtsstuben der Behörden, wie er auch das enge Haus kautschukartig erweitern konnte, um dem Drang nach morgenländischer Gastfreundschaft zu genügen. Ebenso wenig entzog er sich der Gemeinschaft mit den vielnamigen Brüdern der Station; die Missionskonferenz, die am ersten Montag jedes Monats abwechslungsweise in einem der Missionshäuser gehalten wurde, hatte an ihm eines der treuesten Glieder, im-

mer bedacht und geschickt, Unterschiede auszugleichen und zusammenzuhalten. Dem Dienst an vielfachen Kommittee's, wie der Bibel- und Traktat-Gesellschaften wurde er ebenso wenig abtrünnig, half vielmehr selbst auch zu Uebersetzungen und Revisionen wünschenswerther Schriften in verschiedenen Sprachen. So hat er durch einen muhammedanischen Munschi eine Uebertragung von Pfanders Hauptschrift, Mizan al haq, aus dem Persischen ins Arabische anfertigen lassen, welche durch die Missionare in Egypten oder Syrien vervollkommnet werden sollte. Aber die Hauptsache war ihm die mündliche Verkündigung des Worts. Einmal übernahm er die regelmäßige Mahratha-Predigt in der Trinity-Kirche, welche sein Freund G. Candy ihm bereitwillig zur Mitbenützung einräumte; dann widmete er sich am Nachmittag des Sonntags dem jungen Bombay, d. h. seinen früheren Schülern, die ihn regelmäßig besuchten. Auch ein arabischer Gottesdienst wurde eingerichtet und fortgeführt, so lange sich Zuhörer fanden. Und wo sich eine Gelegenheit aufthat, größere Zuhörerkreise zu versammeln, da benützte er sie treulich. Dr. Wilson z. B. predigte am Sonntag in dem Spital, das der reiche Parsi Baronet Sir Dschamsetdschi Dschidschibhai gegründet hatte; Isenberg übernahm es, am Mittwoch dort aufzutreten, und versammelte dann oft 40, ja bis 100 Zuhörer aus den 400 Inwohnern. Jugendliche Verbrecher, für die eine Handwerkschule in Bombay besteht, waren froh, sich von ihm im Lesen und Schreiben nachhelfen zu lassen und nahmen zum Schluß der Lektion auch eine herzliche Anrede gerne an. Ebenso ließen sich in den Schulen und auf den Straßen bald größere Kreise, bald Einzelne von der guten Botschaft erreichen. Der treuen Miß White gelang es, eine wöchentliche Versammlung ihrer Schullehrer und Freunde zu veranstalten; da fanden sich „Beinahechristen" von allen Farben ein, um das Evangelium von Isenberg zu hören. Eine Jüdin von Bagdad, Sumaha, wurde durch jene eifrige Lehrerin für Christum gewonnen, und mit ihren zwei Kindern (29. Juli 1855) von Isenberg getauft. Den ältern Sohn aber hatten die immer wachen Israeliten noch zur Zeit von der Mutter weggelockt und so glücklich versorgt und verheirathet, daß ihm nicht mehr beizukommen war.

Dann aber wurde es Isenberg zum Bedürfniß, von Zeit zu Zeit dem vielsprachigen Gewühl der Hauptstadt zu entrinnen, um auf längeren Reisen mit der eigentlichen Mahratha-Bevölkerung des Hochlandes in innigeren Verkehr zu treten. Eine solche Reise trat er

am 4. Dezember 1855 in der Gesellschaft seiner Gattin an. Wir können sie nicht im Einzelnen verfolgen. Seine Gewohnheit war, im gewöhnlichen Ochsenkarren zu fahren und unter Bäumen in der Nähe eines Dorfes Halt zu machen, wo sich dann mit andern Reisenden und den herzukommenden Landleuten eine ruhige Unterredung anspinnen ließ. Darauf durchstrich er wohl auch das Dorf, band mit Kaufleuten in ihrem Laden an oder versammelte auf dem Marktplatz bald größere, bald kleinere Schaaren um sich, zufrieden, wenn die gute Botschaft irgendwie ohne Disput verkündigt werden konnte. Aber auch dem Streite wich er nicht aus; nur sorgte er, daß er sich in den Grenzen christlicher Mäßigung hielt, und brach lieber mit einem freundlichen Scherze oder einer herzlichen Berufung auf das Gewissen ab, als daß er sich dadurch erhitzen ließ. Traktate gab er kaum anders als gegen Bezahlung ab. Manchmal kehrte er erst spät in der Nacht zu seinem Wagen zurück, um darin bis zur frühen Morgenstunde zu schlafen, in welcher die Reise nach indischem Brauch fortgesetzt wurde. Zu Zeiten wanderte er auch große Strecken zu Fuß, wenn er gerade einen Begleiter fand, etwa einen Fakir aus Haiderabad, der ihm seine Lebensgeschichte erzählte, oder Pilger nach irgend einem Tempel.

Da und dort traf er auch mit Missionaren und andern Mitarbeitern zusammen, wie in Dschunir und Nasik; am letzteren Orte wurde sogar eine größere Missionskonferenz gehalten (26—28. Dezember), in welcher die wichtigsten Fragen angeregt und frei besprochen wurden. Miss. Price hatte im letzten Jahre dort zwischen dem Godāwari-Flusse und der Kette der westlichen Ghats eine christliche Kolonie Scharanpur, d. h. „Zufluchtsort" angelegt, und die Licht- und Schattenseiten einer solchen Unternehmung wurden gründlich erwogen. Das Ergebniß war, daß solche Versuche christlicher Gemeindebildung nur als Ausnahme zu betrachten seien, zu Zeiten wünschenswerth, ja nöthig; wo aber die Bekehrten ihre Stellung unter ihren heidnischen Brüdern zu behaupten vermögen, ohne an ihrem jungen Glauben Einbuße zu erleiden, da sollte man doch ja an keine Aenderung der äußeren Lage denken. Es waren interessante Verhandlungen, die dort von vier deutschen, drei englischen und drei Hindu-Brüdern gepflogen wurden; die letzteren waren die einheimischen Prediger Dadschi und Appadschi, geborne Brahmanen, und der frühere Sudra James Bunter.

In Begleitung Appadschi's wurde dann die Reise weiter fortgesetzt. Derselbe hatte von seiner letzten Predigttour ein schmerzliches Leiden, den Guineawurm mitgebracht; auf dieser aber traf es sich nun, daß er durch einen geschickten Hindu-Arzt von dem drei Fuß langen Eindringling befreit wurde. Nicht ohne Verwunderung sah Isenberg der sinnreichen Operation zu. — Es gieng nun weiter über die britische Grenze in das Nizamgebiet nach Aurangabad, wo sich eben ein Geist der Forschung in mehreren Dörfern regte. Da und dort unter riesigen Banianen- und Mango-Bäumen sammelten sich aufmerksame Landleute aus den ärmsten Klässen um die neue Botschaft, und etliche schon früher Erweckte wurden von Isenberg getauft.

Damals scheints begab es sich, daß ein Reiter auf leichtem Mahratha Pony an Isenberg und der ihn umgebenden Zuhörerschaft vorbeiritt. Er stieg ab, band sein Pferdlein an einen Baum und hörte zu. Der Prediger hatte einen neuen „Weg" zu verkündigen, eben da Ramdschi, so hieß der Reisende, bereits den fünften versuchte. Um sich mehr Klarheit zu verschaffen, redete er noch lange mit dem Missionar, der ihm zum Abschied ein neues Testament gab; dann bestieg er sein Pferd und ritt weiter. Doch nach einigen Monaten fand er sich in Nasik ein, suchte den Taufunterricht nach und ließ sich in die Gemeinde Christi aufnehmen. Er war nur ein Mang, von wenig Bildung und doch ein bedeutendes Glied in der Kette christlicher Hilfeleistung, die sich allmählich um die indische Bevölkerung zieht. Denn aufgeweckt, wie er war, eignete sich Ramdschi bald zum Bibelvorleser, als welchen ein frommer Hauptmann ihn anstellte. Und als dieses Aemtchen zu Ende gieng, begab er sich nach seiner Heimat Aurangabad zurück, kaufte sich wieder ein Pferdchen und ritt von Dorf zu Dorf, die Mangs zusammenzurufen und ihnen die evangelische Geschichte vorzulesen oder zu erzählen; dafür bezahlten sie ihn mit Geld und Lebensmitteln, und als endlich Isenbergs Schwiegersohn Davidson dem einfachen Mann auf seinen Wanderungen folgte, baten an verschiedenen Orten die Mangs um Unterricht und ihrer 50 konnten auf einmal getauft werden. Wie sie sich dann anstrengten, aus Vagabunden und Trommlern (vor Götzen und Dämonen) ehrbare Bauern zu werden und zugleich lesen zu lernen, das zu schildern gehört nicht hieher. Isenberg hatte sich an dieser Aufgabe nicht zu betheiligen; aber eine köstliche Frucht der Reise-

predigt, die für viele Strapazen und Enttäuschungen entschädigte, blieb ihm dieser treue Ramdschi bis ans Ende.*)

In der nahen Militärstation Dschalna fand Isenberg eine freundliche Aufnahme, und zwar nicht nur von Seiten christlicher Offiziere; der Kaplan hatte sich auch der Eingebornen angenommen und eine kleine Gemeinde von siebzehn Seelen um sich gesammelt. Uns scheinen dergleichen Anfänge kaum der Rede werth, aber wie sehr erfreuen solche unscheinbare Oasen das Herz des Sendboten, wenn er sie in der weiten Völkerwüste, die er mit dem Wort der Geduld und Hoffnung durchwandert, ganz unerwartet entdeckt!

Auch Ahmednagar sollte dießmal besucht werden. Hier war nun kein schwacher Keim der Kirche, sondern der Glanzpunkt der mahrathischen Mission zu sehen, die schöne Ernte, die den amerikanischen Brüdern geschenkt war. Es schien an der Zeit, sich mit diesen über die Grenzen ihrer Wirksamkeit zu verständigen, da die beiderseitigen Arbeitsgebiete mehrfach in einander griffen. Isenberg fand hier gar Vieles, das sein Herz erquickte; er predigte auch der Mahratha-Gemeinde, die schon zwei Kirchen in der Stadt besaß; Christen aber gab es in mehr als 100 Dörfern. Da war z. B. der Schwiegervater seines Begleiters, des brahmanischen Predigers Appadschi, der tüchtige Pastor der amerikanischen Mission Haripant mit seiner blühenden Familie; selbst Brahmane und ein ganzer Christ, schien er dem Gast eine verkörperte Weissagung der neuen christlich gebildeten Gesellschaft, welcher Indiens Zukunft angehört. Heiden und Christen waren hier noch voll von dem Eindruck, den ein Besuch Nehemia Nilakanths hinterlassen hatte. Der berühmte Dr. Duff war wohl auch dagewesen und hatte beredte Ansprachen gehalten; aber was wollte das heißen im Vergleich mit den ebenso naturwüchsigen als durchdachten Reden des wohlbekannten Mahratha Brahmanen und Schastri's (s. S. 165). Auch die Heiden waren stolz darauf, daß dieser Gelehrte denn doch der Ihrige sei.

Besonders freundlich kamen dem Reisenden die amerikanischen Geschwister in Sirur entgegen am Tage, nachdem er Astagām besucht und die traurigen Reste der dortigen Arbeit (siehe S. 232)

---

*) So erzählt Miss. Schwarz aus seiner Erinnerung. Die erste Begegnung mit Isenberg muß aber in eine frühere Zeit fallen, denn auf dieser Reise hatte Isenberg schon Ramdschis Kinder zu taufen. Nur ist die nähere Zeitbestimmung aus den oft lückenhaften Tagebüchern nicht zu ersehen.

neu zu beleben gesucht hatte. Als Appadschi den Missionar von Sirur, Bissel, fragte, welches die Grenze seines Arbeitsdistrikts gegen Dschunir hin sei, erwiederte dieser lächelnd, er wisse von keiner Grenze und hoffe, man werde keine machen.

Ueber Puna kehrte Isenberg (7. Februar 1856) nach Bombay zurück, mit dem fröhlichen Gefühl, daß die Predigt des Worts überall Eindruck zu machen beginne. Der träge Volksgeist wurde denn doch allmählich aus seiner Apathie aufgerüttelt. Von wie vielen Seiten her kamen doch neue Ansichten der verschiedensten Art in Umlauf; einmal war er schon nach der neuen Religion gefragt worden, die eben in Amerika auftauche, die dem Islam ähnlich und die Welt zu erobern bestimmt sei (Mormonismus). Merkwürdig war ihm beim Rückblick auf die mannigfaltigen Reiseerfahrungen, wie der Widerstand der altgläubigen Brahmanen an dem „jungen Bombay" vielfache Unterstützung fand, so jedoch, daß auch eine wohlthätige Gegenwirkung nicht ausblieb. Die englisch unterrichteten Jünglinge, welche nun in Städten und Dörfern Aemter bekleideten, brachten ein neues Leben in die religiöse Kontroverse. Der Mehrzahl nach verhielten sie sich abwehrend gegen das Christenthum, aber weniger absprechend als verrathend, welchen Gemüthskampf ihnen die einmal angeregte große Frage nach der Wahrheit verursache. Ein Theil schien schwankend, eine nicht geringe Zahl bot auch allen Grund zu guter Hoffnung dar, unter ihnen gerade die höchstgestellten, wie der Deputy-Kollektor von Ahmedabad. Zwei solcher Deisten hatten sich kaum erst in Ahmednagar nach gründlicher Untersuchung der religiösen Frage zu Christo bekehrt.

Das hatte nun auch in Bombay seine Nachwirkung. Von den Missionaren wurden englische Vorträge über Gewissensfreiheit und ähnliche hochwichtige Gegenstände gehalten, denen viele gebildete Hindu's anwohnten. Diesen Bestrebungen entgegenzutreten, hielt dann der Sohn des Geldfürsten Sir Dschamsetdschi Dschidschibhai einmal eine Rede über „die Pflichten der Menschen", der wohl 2000 Zuhörer aufmerksam lauschten. Gewiß war es ein gutes Zeichen, wenn endlich selbst die Parsi's zu moralisiren anfiengen.*) Weniger erfreulich

*) Im Juli 1858 bemerkt Isenberg, daß bis dahin sich in Bombay nur zehn Parsi's bekehrt hatten, von denen sich vier zur kirchlichen Mission, sechs zu den Schotten hielten.

und doch bemerkenswerth schienen Isenberg die Regungen des gewöhnlichen Humanismus in der höheren Hindu- und Parsigesellschaft, indem viele die Kaste aufgaben, Thee mit Europäern tranken u. s. w. Die Muhammedaner aber waren gleichfalls durch den Traktat eines ihrer früheren Glaubensgenossen, Abdullah, zur Nachfrage angeregt, theilweise auch — wie das ihre Art mit sich bringt — erbittert worden. Mit einigen von ihnen hatte Isenberg einen unangenehmen Zusammenstoß, der ihm schon damals nahe legte, wie viel Weisheit doch dazu gehöre, den Fortschritt Indiens in keiner Weise zu überstürzen.

Ein Mitglied der Regierung hatte sich z. B. bei der feierlichen Grundsteinlegung der neuen Moneyschule in Bombay (November 1855) betheiligt, natürlich nur als Privatmann; doch war dieser Schritt bereits von argwöhnischen Beobachtern als ein Verlassen der bisherigen Neutralitätspolitik bezeichnet worden. Und auch sonst bemerkte Isenberg, wie viel über die Regierung räsonnirt werde. Es zeigten sich bereits die Vorboten der großen Empörung. 30,000 wilde Santhals waren von ihren Bergen in die bengalische Ebene eingedrungen, um sich ihrer Dränger, der Mahādschans (Handelsleute) zu erwehren, und — es fehlte an Truppen, ihren Verheerungen Einhalt zu thun. Zugleich brach in Faizabad der blutige Kampf von Hindu's und Muhammedanern um einen alten Tempel aus, welcher die Einverleibung Audh's ins Reich der Kompagnie beschleunigte. Und in Behar und sonst murrte man laut über die Neuerung, welche im Interesse der Schulbildung verfügt worden war, daß hinfort niemand, der nicht lesen und schreiben könne, auf Anstellung im Dienst der Regierung hoffen dürfe. Ueberall verbreiteten giftige Zungen das Gerücht von einer großen Umwälzung, die im hundertsten Jahr der Herrschaft der Kompagnie (1857) zum Ausbruch kommen werde. Die einen redeten von ihr, als habe sie sich überlebt; die andern munkelten, als werde bald der Uebertritt zum Christenthum von oben herab befohlen werden. In Kalkutta verfaßte ein gewisser Edmond, kein Missionar, einen schwachen Aufruf an Jedermann, sich doch, so lange es noch Zeit sei, Christo zuzuwenden; ohne an etwas Arges zu denken, sandte er denselben vielen muhammedanischen Offizieren zu. Natürlich erregte er große Erbitterung; einige deuteten an, vielleicht habe die Regierung diesen Weg nur eingeschlagen, um sie auf die Probe zu stellen, und beriethen schon, wie solcher Zumuthung mit den Waffen entgegenzutreten sei, während andere in Dacca

zusammentraten und beschlossen, den Religionswechsel, wenn er einmal von oben herab verfügt werde, als ihr beschiedenes Loos anzunehmen und geduldig sich der Taufe zu unterziehen. Es wurde für nöthig befunden, die erregten Gemüther durch eine Proklamation*) zu beruhigen, die dann natürlich der Regierung als ein Geständniß ihrer Schwäche ausgelegt wurde. Isenberg hat diese und viele ähnliche Zeichen des kommenden Sturmes mit Aufmerksamkeit verfolgt; er beklagte die ungeheure Distanz, welche zwischen einer europäisch organisirten Regierung und ihren morgenländischen Unterthanen wohl immer bestehen wird, und hielt es für die besondere Aufgabe des Missionars, in jeder Weise zum gegenseitigen Verständniß der Oberen und der Niederen beizutragen. An der frischen Verkündigung des Worts ließ er sich aber durch keine Rücksichten hindern; im Gegentheil gewann er immer mehr Lust und Freiheit in dieser Arbeit.

Als die Eisenbahn über die Ghats angelegt wurde (im Dezember 1856), zog es ihn, den Tausenden von Eingebornen, die sich nun in Khandalla niederließen, am Sonntag das Evangelium zu predigen. Er legte darum die Gemeindepredigt in Dadschi's Hände, und besuchte fortan am Schluß der Woche die 20 Engländer in Khandalla, um des Herrn Tag mit ihnen zu begehen und ihren Arbeitern nahe zu kommen. Zu der Predigt im Spital fügte er noch eine regelmäßige Predigt im Polizeigebäude, dessen genialer Vorstand ihm mit besonderem Zutrauen entgegenkam. Auch vier Gefangene hat er einmal auf den Tod vorzubereiten gesucht, rohe Leute, welche ein Weib um ihrer Juwelen willen getödtet hatten; doch ließ nur einer von ihnen merken, daß das Wort tieferen Eindruck auf ihn gemacht hatte. An den öffentlichen Verhandlungen, die 1857 Miss. Bowen am Meeresufer mit dem Bawa, dem berühmten Vorfechter des Hinduismus hielt, betheiligte sich auch Isenberg mit großem Interesse.

So finden wir ihn denn im Verkehr mit den verschiedenartigsten Leuten, mit verkommenen Europäern, verschmitzten Abenteurern und ernstlichen Nachforschern und Taufbewerbern aus Bengalen, Bosra, Kabul, mit Ostafrikanern, Malabaren, Polen, Ungarn und Juden. Eine besondere Freude ward ihm noch im Monat des furchtbaren Aufstandes (7. Mai 1857) durch die Taufe des Israeliten J. David Philippowsky; ein anderes Mal durfte er einen Madagassen taufen.

---

*) Friend of India, 4. Oktober 1855.

Bald hatte er einen einfältigen Maqua Matrosen zu unterrichten, der zufällig einmal Schweinefleisch gegessen hatte und darum, wie man ihm sagte, nicht mehr länger Muselman sein konnte; bald auch mit arabischen Munschi's über Pfanders Schriften sich in die weitgehendsten Untersuchungen einzulassen. Seine Hausbesitzerin, selbst eine Muhammedanerin, begehrte von ihm das eine Mal Unterricht in der h. Schrift, weil ihr Glaube ihr nicht genüge, das andere Mal verwehrte sie aus heidnischem Aberglauben seinem Pferdeknecht, weil er zur Mahar-Kaste gehöre, den Gebrauch des Hofbrunnens und trieb den Missionar selbst beinahe aus ihrem Hause. Unter so mannigfaltigen Berührungen mit seiner Umgebung lernte er in Geduld auf Hoffnung säen und sich mit Weisheit in die Zeit schicken. Die Oberleitung der Gemeinde mußte er auch bald wieder übernehmen. Wie er da den schwachen Gliedern der Kirche nachgieng, um jedes Einzelne genau kennen zu lernen und nach Bedürfniß zu berathen, und wie er sie insgesammt durch katechetischen Unterricht in ihrer christlichen Erkenntniß zu fördern bemüht war, läßt sich hier nicht näher schildern. Es war sein Grundsatz, bei diesen jungen Christen als bei Anfängern möglichst wenig vorauszusetzen und keinen zu überfordern, aber ernst zu strafen, nach dem Maß der Erleuchtung, die den Einzelnen zu Theil geworden war. „Die unzähligen Versuchungen" in einer Stadt wie Bombay preßten ihm gar manchen Seufzer aus.

Vor dem großen Aufstande blieb, wenn nicht die ganze Präsidentschaft Bombay, doch wenigstens die Hauptstadt bewahrt, obgleich dort allerhand geheime Umtriebe der Muhammedaner entdeckt wurden und schwere Erfahrungen, auch in der nächsten Nähe, nicht ausblieben. Ein alter treuer Freund z. B., General Lester, wurde eines Morgens todt auf seinem Lager gefunden; er war an gebrochenem Herzen gestorben. Als der Aufruhr gedämpft war, wurde Isenberg die Freude zu Theil (Dezember 1857), seine älteste Tochter Peregrina auf indischem Boden zu begrüßen, und kein Jahr vergieng, ehe einer seiner Mitarbeiter sie zu seiner Lebensgefährtin wählte. Am 9. November 1858 wurde sie in Scharanpur mit Miss. A. Davidson getraut, der die Pflege der im Osten der Präsidentschaft sich sammelnden Dorfgemeinden übernommen hatte. Isenberg fand damals die kleine Kolonie schon bedeutend fortgeschritten. Das Jahresfest ihrer Gründung wurde am Tage nach der Hochzeit in Gegenwart vieler englischer Freunde mit Spielen und gymnastischen Uebungen der christ-

lichen Jugend gefeiert. Und zwei Tage später wurde in Nasik die bekannte Proklamation der Königin verlesen, welche die Herrschaft der Kompagnie für geschlossen erklärte. Die Christen betheiligten sich an der Feierlichkeit, indem sie mit einer Fahne aufzogen, und sich neben den Europäern aufstellten.

Von der längeren Reise im Hochlande, die Isenberg an diesen Besuch anknüpfte (Oktober 1858 bis Januar 1859), ließe sich manches Interessante erzählen. Aber wir eilen nun zu dem Schlusse seiner Arbeit in der Hauptstadt des westlichen Indiens. Er hatte sich bewogen gefunden, auch den Jünglingen in der Money-Anstalt wieder einigen Unterricht zu geben; die evangelische Geschichte und die Sittenlehre waren die Gegenstände seiner letzten Vorlesungen. Da wurde ihm noch die Freude zu Theil (am 11. März 1859), einen dieser hoffnungsvollen Schüler, Dhondu, zu taufen; es war, wie er mit innerer Beugung bekennt, nach bald 20jährigem Bestehen erst die dritte entschiedene Frucht der Anstalt. „Sorabschi, Balkrischna, Dhondu, nur diese drei: wie wenig scheint doch die Ernte der langen mühsamen Aussaat zu entsprechen!“ Diese verhältnißmäßige Unfruchtbarkeit der höhern Schulen forderte zu weiterem Nachdenken auf. Die amerikanischen Missionare in Bombay hatten sich im Jahr 1854 bewogen gefunden, eine ähnliche Anstalt, wie die der anglikanischen und schottischen Mitarbeiter, zu errichten; die Deputation ihrer Gesellschaft aber hielt es 1856 fürs Beste, dieselbe wieder aufzuheben. Einmal schien ihr der Unterricht in englischer Sprache zu wenig geeignet, die Herzen der Schüler zu erreichen; dann erforderte die Unterhaltung einer solchen Anstalt unverhältnißmäßige Geldmittel. Eine Regierung, welche ihr Augenmerk auf Civilisirung ihrer Unterthanen richtet, kann solche leichter beschaffen, als eine Mission. Und so meinte auch Isenberg, wenn die Money-Anstalt nicht schon gegründet und durch eine Stiftung gesichert wäre, könnten die Geldsummen, welche sie gekostet, leicht in besserer Weise verwendet werden.

Befriedigender war der Rückblick auf das Wachsthum der Gemeinde im Ganzen; an seinem 53sten Geburtstag (September 1858) hat Isenberg mit 69 Kommunikanten das heilige Abendmahl gefeiert und 186 Christen als zur Kirche gehörig aufgezählt. Unter diesen war das Tamil-Element durch mehr als 50 Personen vertreten, für welche seit 1857 in David Raghunatha ein tüchtiger Katechet aus dem Süden Indiens angestellt worden war. Afrikaner fanden

sich auch in ziemlicher Anzahl vor; waren doch im Juli 1855 allein dreizehn afrikanische Knaben getauft worden. Im April 1860 taufte Isenberg einen bei der Eisenbahn angestellten Neger, und im August eine Anzahl von Galla- und Suahili-Mädchen in der Schule der Frau Jerrom, mit denen sich noch hübsch amharisch sprechen ließ, während einige Galla-Worte die Kinder ganz elektrisirten. Dort redeten die Mädchen oft mit größter Anhänglichkeit von Afrika; so viel sie auch in jenem Lande von den Sklavenhändlern gelitten hatten, immer zog es sie, wieder einmal dorthin zu gehen mit dem Evangelium in der Hand, falls sich eine Thüre öffne. Als nun Miss. Price, der Gründer Scharanpur's, durch Krankheit genöthigt war, Indien zu verlassen, übernahm Isenberg die Pflege dieser christlichen Kolonie, auf welche nun zugleich alle afrikanischen Knaben der Bombay-Mission verpflanzt wurden, während die Mädchen vorerst noch in Bombay verblieben.

Ehe wir Isenberg auf diese seine letzte Station begleiten, sei noch eines interessanten Vorfalls gedacht, der ihn im Jahr 1859 beschäftigte. Ein früherer Inspektor der Opiumfabrikation in Malwa, der schon seit acht Jahren seine Stelle aufgegeben hatte, weil er die Sündlichkeit des Opiumhandels erkannte, fühlte sich im Innern beunruhigt, ob er auf die Ersparnisse, welche er während seiner Amtsführung gemacht, auch wirklich ein Recht habe. Es wurde ihm zuzuletzt klar, daß er am besten thue, ein Kapital von 5000 Rupies, welches ihm aus jener Zeit verblieben war, der chinesischen Mission zu geben, weil durch ihren Dienst dem Schaden, den die Einfuhr des indischen Opiums in China stifte, noch am meisten entgegen gearbeitet werde. Der gewissenhafte Mann übergab daher jene Summe unserm Freund, daß er sie nach bestem Wissen vertheile. Isenberg war die Gelegenheit willkommen, denjenigen Missionsgesellschaften, welchen er sich am innigsten verbunden fühlte, und deren Bedürfnisse er am besten erkannte, mit dieser Gabe einen Dienst zu erweisen; daher vertheilte er sie unter die Stationen, welche die anglikanische, die Basler und die rheinische Mission in China errichtet hatten. — In ähnlicher Weise lag es ihm an, den Brüdern der letztgenannten Mission, als sie durch das schauerliche Gemetzel in Borneo (im Mai 1859) so schwer geprüft wurden, sein Mitgefühl thatsächlich zu beweisen. Er setzte sogleich eine Bittschrift in Umlauf, welche den englischen Freunden zu Gemüthe führte, wie die Greuelthat auf jener

Insel nur eine Fortsetzung derselben muhammedanischen Reaktion gegen das Christenthum sei, aus welcher auch der indische Aufruhr seine Hauptkraft gesogen, und es gelang ihm, eine solche Theilnahme zu erwecken, daß er seinem lieben Bruder Barnstein in Banjermassing wiederholt bedeutende Summen (von etwa 2000 fl.) übermachen konnte. Das Gefühl, daß, wo ein Glied leidet, die andern mitleiden, war bei Isenberg so treu gepflegt, daß er darum auch von fremden Freuden einen entsprechenden Mitgenuß empfieng. Wenn er nun von seiner langen Arbeit in Bombay auch wenig Früchte aufzuweisen hatte, so war er doch mächtig getröstet und gegen jede Entmuthigung geschützt durch alle Siege des Evangeliums in der Nähe und in der Ferne, um welche er mitgebetet, für welche er mitgedankt hatte. Es ist dieß eine Gabe, welche auch bei Missionaren sich seltener findet, als man erwarten sollte; glücklich ist der, welcher nicht müde wird, sie immer aufs Neue zu erwecken und zu üben.

---

9. In Scharanpur.

Am 8. November 1860 verließ Isenberg die Hauptstadt, um nun in einem engeren Kreise seine letzten Kräfte zu verzehren. Nicht Nasik mit seinen stolzen Brahmanen, sondern draußen vor der Stadt die junge Kolonie Scharanpur sollte hinfort sein Wohnplatz sein. Und er freute sich über den Wechsel, schon weil die Arbeit hier eine lohnendere war; hatte die Station doch in diesem Jahre allein 107 Taufen erlebt. Doch fühlte er schon jetzt, daß sie eben wegen dieses Wachsthums im Grunde jüngere und frischere Kräfte zu ihrer Leitung bedürfte. Indessen griff er das Werk mit Lust an. Waren die Gemeindeglieder in Bombay weithin zerstreut, so daß sie aufzusuchen und regelmäßig zu bedienen eine schwere Aufgabe wurde, so waren sie hier auf der Kolonie dicht genug um den Missionar geschaart.

Ein Waisenhaus von 51 Kindern verlangte stete Aufsicht. Da waren z. B. Mädchen, welche von Seiltänzern aus verschiedenen Gegenden zusammengestohlen waren. Die harte Behandlung trieb eine derselben, sich bei der Polizei zu beklagen, welche nun auch die übrigen befreite, sonst aber die Kinder kaum besser zu berathen wußte, als bisher der Fall gewesen, bis endlich ein christlicher Beamter sich

ihrer annahm und sie nach Scharanpur sandte. Aber wie ungezähmt waren nun diese Kinder! Schauerliche Schimpfworte, gräuliche Händel, nächtliche Entweichungen kamen wiederholt vor; einige hatten wie Thiere gelebt; bei einer andern verrieth eine gräßliche Narbe am Hals, daß sie schon einmal dem Tode geweiht war. Hier war reichliche Arbeit für die neue Mutter, die sich nun ihnen widmete und in der Pflege dieser Kleinen einen Ersatz fand für die eigenen Kinder, die in der Ferne weilten.

Dazu kamen ferner die afrikanischen Knaben, 29 an der Zahl, Vertreter von elf Nationen, besonders aus Galla- und Wahiao-Stämmen. Die Regierung hatte sie bisher in Bombay unterhalten; jetzt wurden sie Isenbergs Pflege übergeben, um in einer Industrieschule zu tüchtigen Handwerkern gebildet zu werden; die älteren lernten darin schon schmieden, zimmern, schneidern, schustern, malen, während die jüngeren, für welche die Regierung zu zahlen fortfuhr, sorgfältigen Elementar-Unterricht erhielten. Bei Allen wurde möglichst darauf hingearbeitet, daß sie ihre eigene Sprache nicht vergessen möchten, damit sie einmal, falls Gott Willigkeit und Gnade dazu gebe, das in Indien Erlernte in Ostafrika weiter lehren könnten. Die Klänge der Galla, Sansibaren und Wahiao erschollen beständig bei der Arbeit. Man fand es nachgerade gerathen, auch die afrikanischen Mädchen von Bombay in diese ländliche Stille zu versetzen.

Das Christendorf sodann bestand aus 30 Häusern mit 125 Einwohnern; schon in der Morgenfrühe hörte man da die Stimme des Gebets und des Gesanges; im Laufe des Tages gieng ein jedes seinem Gewerbe nach, und die Arbeit war so verschieden wie die Herkunft der Christen; denn da lebten frühere Brahmanen, Dongar's, Kunbi's, Mahar's und Mang's, Parsi's und Muselmanen, Telinga's, Radschput's, Portugiesen und Gosawi's beisammen. War es schon an sich schwierig, so disparate Nationalitäten und Stände in Eintracht zu erhalten, obwohl wenigstens von der Kaste nicht mehr die Rede war, so wurde dem neuen Leiter die Aufgabe bedeutend erschwert durch die Entdeckung, die er bald machte, daß gerade die untergeordneten Leiter nicht volles Vertrauen verdienten. Er mußte einige entlassen, darunter einen Katechisten, der schon vierzehn Jahre im Dienst gestanden war; derselbe hatte sich zu Intriguen hergegeben, um einen andern Angestellten zu stürzen. Ein angesehener Parsi sodann, dem seine Familie schon lange nachstellte, fiel geradezu vom Christenthum

ab. So war es denn in jeder Beziehung ein schwerer Anfang, durch welchen sich Isenberg hier durchzukämpfen hatte.

Und doch zeigten sich Viele dankbar für die neue Berathung, die ihnen zu Theil wurde, und der regelmäßige Unterricht trug Früchte bei Kleinen und Großen, doch vornehmlich nur beim jüngeren Geschlecht. Die Waisen z. B., wie auch die Afrikaner, hörten nicht sobald von der Aufforderung zu Missionsbeiträgen, als sie auch schon zum Entschluß kamen, jede Woche ein Mittagessen dran zu geben, was sie in den Stand setzte, monatlich etwa sechs Gulden zur Verbreitung des Evangeliums beizutragen. Etliche Mädchen entschlossen sich auch in Freistunden Korn zu mahlen, um von dem Erlös zur Mission beisteuern zu können.

Der Industrieschule wurde besonders aufgeholfen durch einen Besuch des Webereiaufsehers von Mangalur, welchen die Basler Brüder im Jahr 1861 heraufsendeten, um etliche Monate hindurch die neue Unternehmung in Gang zu bringen, bis ein von ihm mitgebrachter tüchtiger Webermeister sie dann weiter führen könnte. Es lasteten nämlich bedeutende Schulden auf der Anstalt, als Isenberg sie übernahm, darum lag ihm an, lohnende Handwerke einzuführen, was ihm auch dergestalt gelang, daß in wenigen Jahren die Schulden abgetragen waren und die Anstalt sich selbst erhielt. Den Basler Brüdern aber war es eine Freude, nachdem sie so lange die Dienste des treuen Freundes genossen hatten, einmal auch einen kleinen Gegendienst leisten zu können.

Besondere Freude machte Isenberg der wöchentliche Gottesdienst in den beiden Filialen, einmal Wadala, 1 ½ Stunden östlich gelegen, wo unter Ramusi's und Mahar's sich ein wirklich ernstes Verlangen nach dem Christenthum zeigte, auch nachdem der brahmanische Schultheiß die Angeregten durch Drohungen und Gewaltthat zu „ihrer Pflicht" zurückzuführen bemüht war; dann Pathedi, wo der Fortschritt ein langsamerer war.

Als Isenberg im Januar 1863 einen Rückblick auf seine Thätigkeit warf, bekannte er offen, daß seine Arbeit bis dahin fast mehr im Reinigen als im Mehren der kleinen Heerde bestanden hatte. Statt 78 Kommunikanten hatte er nur noch 37 aufzuweisen; so viele ältere Christen hatten im Unmuth über die strengere Kirchenzucht den Ort verlassen und sich andere Stationen aufgesucht. Darum fehlte es aber doch nicht an willkommenen Täuflingen. Wie war

ihm nur ein muhammedanischer Jüngling ans Herz gewachsen, den der Widerstand seines Vaters auf die See getrieben hatte, nach Suez, Ceylon und Hongkong, und überall hin hatte ihn Gottes Wort verfolgt, bis er in Scharanpur endlich eine wahre „Zuflucht" fand. Besonders aber regte sichs unter den afrikanischen Jünglingen, von denen Isenberg eine Reihe merkwürdiger Lebensläufe mittheilt. Sie führen uns ins Innere Ostafrika's; wir sehen, wie durch Krieg, Theurung und Sklavendiebe die Familien aufgescheucht, versprengt, die Waisen aufgefangen, in Zanzibar, Kiloa, Maskat und andern Plätzen verkauft oder verauktionirt werden, um bald da, bald dort — sei's während des Spiels am Meeresufer oder im Bade — aufs Neue gestohlen, geraubt und wieder verhandelt oder verpfändet zu werden, bis etwa ein englisches Schiff sie unterwegs aufgreift, oder an irgend welchem Ufer ein aufmerksamer Wachtmann des englischen Konsuls oder ein pfiffiger Matrose ihnen zur Freiheit verhilft. Durch welche Schicksale sind sie nicht alle gegangen, und was ist aus den Dutzenden und Hunderten von Unglücksgefährten geworden, mit welchen sie einst gleiches Loos theilten! Wiederholt hat sichs auch ereignet, daß der Vater selbst, wenn er verarmte, sein Kind um Salz oder ein Stück Geld verhandelte. Afrika's schreiende Noth konnte von seinen Kindern in Scharanpur nie vergessen werden. Wie sind sie nun so froh an der „Zuflucht", die ihnen geöffnet ist, so dankbar für die christliche Liebe, die sie aufnimmt; sie beten täglich für ihre Brüder über dem Meer und reden schon von der Zeit, da sie der Mission in ihrem Vaterlande den geleisteten Dienst werden heimgeben können. Und darauf hin arbeitet ihr Führer mit aller Kraft.

Isenberg war keiner der „großen Missionare"; er hat nichts Neues, nichts Auffallendes geschaffen, es ist ihm auch kein Erfolg durch irgend welchen genialen Griff geglückt. Er hat aber treu gearbeitet mit der Gabe, die ihm verliehen war. Und diese finden wir vorzugsweise in seinem innern Trieb und ausgebildeten Geschick, zusammenzuhalten und zu verbinden, was Gott zusammengefügt hat.

Er war ein guter Wupperthaler und doch mit dem schwäbisch-schweizerischen Brüderkreise innig verwachsen; er blieb ein gemüthlicher Deutscher und fand sich aufs beste in die englische Form kirchlicher Thätigkeit; Afrika war sein erster Missionsboden und er blieb ihm unverrückt treu, während er doch mit vollem Ernst Indien zu dienen bemüht war. So hat er redlich das Seine gethan, Europa, Asien

und Afrika einander näher zu rücken. Er hat mit keiner Phase seines Lebens gebrochen, wenn er in eine andere übergieng, sondern alles, was durchlebt war, mit schonender Sorgfalt aufbewahrt und fortgepflegt. Vermissen wir darum an ihm jenes keilartige Sichzusammenfassen, jenes rücksichtslose Vordringen auf den jeweiligen Angriffspunkt, durch welches die Männer der scharfen That ihre bedeutendsten Erfolge erzielen, so haben wir an ihm auch nicht die Einseitigkeit und Härte zu beklagen, womit dieselben so oft das innerlich Verwandte verkennen und hilfreich gebotene Hände zurückstoßen. Verbinden wollte er jedoch nur, was zusammengehört, nicht etwa Christus und Belial. Daher konnte er auch scharf auftreten gegen Alles, was zur Trennung führt, gegen das Hochkirchenthum wie gegen den Plymouthismus; und treulich hat er bis zuletzt gegen das überwundene Alte gekämpft und protestirt, nämlich vor Allem gegen den alten Adam in ihm selbst.

---

10. Das Ende.

Isenbergs Tagewerk war nun nahezu vollbracht. Am 12. Dezember 1863 landete in Bombay seine zweite Tochter Elisabeth, zu deren Empfang er selbst von Scharanpur herabgeeilt war. Sie war hinausgereist in Begleitung des wieder erstarkten Miss. Price. Als sich die Boote um den Dampfer drängten, sah wohl auch die Tochter nach dem Vater aus, erkannte ihn aber nicht, bis ein von England zurückgekehrtes Hindumädchen, Rahel, ihn ihr zeigte. Er schien gesund und fröhlich, allein die lange Arbeit im indischen Klima sah man ihm freilich an. Nach einem kurzen Aufenthalt bei deutschen Geschwistern fuhren beide am 14. mit der Eisenbahn nach Nasik, von wo ein Ochsenwagen die Geliebten der harrenden Mutter in die Arme führte.

Es entstand nun die Frage, ob Isenberg neben dem zurückgekehrten Stifter der Kolonie fortarbeiten, oder aber in Bombay oder irgend einem andern Ort seine Arbeitsstätte suchen sollte. Nach einigem Schwanken entschloß er sich, vor der Hand in Scharanpur zu bleiben und sich der Heidenpredigt in der Umgegend zu widmen. An Weihnachten übergab er die Anstalten seinem Br. Price. Unter

den Lichtlein des Christbaums sprach er noch in väterlicher Weise mit den Kindern, denen es schwer werden wollte, in andere Hände überzugehen, und ermunterte sie, sich ein Herz zu fassen zu dem neuen Lehrer, dem ihr Wohl nicht weniger am Herzen liege, als ihren seitherigen Pflegern. Was das eigene Herz empfand bei dem theilweisen Abschied von den Kindern, unter denen die Galla's ihm immer als ein besonderes Geschenk des HErrn zum Andenken an Abessinien erschienen waren, verschwieg er. Um den Kleinen noch einen frohen Tag zu bereiten, zog er mit ihnen und seiner Familie (29. Dez.) auf einen freien Platz im Wald, wo fröhliche Spiele mit Liedern der Kinder und Ansprachen von Price, Isenberg und dem Katechisten Sorabdschi wechselten. Gar manche Heiden giengen auch hinaus, sich an dem Jubel der Kinder zu weiden und dem einfachen Mahle zuzusehen; sie bekamen natürlich auch ein Wort zur Beherzigung zu hören. Nachdem man ins Dorf zurückgekehrt war, suchte auch Price noch den Kindern eine Freude zu machen, indem er ein kleines Feuerwerk für sie aufsteigen ließ.

Von Neujahr 1864 an widmete sich Isenberg hauptsächlich der Heidenpredigt; etwa drei Mal wöchentlich fuhr er Morgens früh um drei Uhr aus, von einem Evangelisten begleitet, um in den umliegenden Ortschaften zu predigen. Sonntags übernahm er öfters den vormittäglichen Gottesdienst in der Mahratha-Gemeinde, oder predigte er Abends den Engländern, welche in Nasik und bei Scharanpur wohnten, meist Beamte und Eisenbahnbedienstete, die der Mission freundlich zugethan waren und für die geistlichen Dienstleistungen derselben sich durch reichliche Gaben dankbar erwiesen. Am englischen Gottesdienste nahmen die meisten afrikanischen Kinder Theil, da sie größtentheils englischen Unterricht genossen. Die täglichen Morgenandachten wurden bald von den Missionaren, bald von Carapet und Mahadew, zwei Jünglingen, gehalten, die in England ihre Erziehung vollendet hatten. Carapet, ein Armenier aus Isenbergs Gemeinde in Bombay, hatte Price nach England begleitet, um sich dort zum Lehrer ausbilden zu lassen; Mahadew, ein Hindu von Scharanpur, hatte das Schreinerhandwerk gründlich erlernt, um damit der Kolonie weiter aufzuhelfen. Isenberg schickte immer auch seine Tochter in diese Morgenandachten, damit sie das Mahrathi um so schneller sich aneigne; täglich aber gab er ihr dann selbst Unterricht

in der Sprache, um ihr zu erklären, was sich von keinem Eingebornen lernen ließ.

Doch bald machte sich für Isenberg das Bedürfniß einer Erholung fühlbar. Er reiste nun mit Frau und Tochter zu seinem Schwiegersohn, Davidson, der in den Dörfern hinter Aurangabad Anfänge neuer Gemeinden gegründet und sich selbst bei Buldana, in einem schon ziemlich kühlen Bergrevier, niedergelassen hatte. Bis Mulkapur konnte man die Eisenbahn benützen, dann gieng es auf unwegsamen Pfaden die Ghats hinauf in das neugewonnene Missionsgebiet. Es war ein überaus fröhliches Wiedersehen (21. Jan.), dessen Jubel am Abend noch vermehrt wurde durch die unerwartete Ankunft eines lieben Landsmanns, des Miss. Schwarz, der auf einer Predigtreise begriffen, dieses frische Missionswerk ebenfalls in Augenschein nehmen wollte. Der Veteran sowohl als die jüngern Missionare hatten dann ihre Freude an manchem einfältigen Bauer, der sich kaum erst entschlossen hatte, das Evangelium mit anzuhören und den Götzen den Abschied zu geben. Alle aber lobten Gott einmüthig, als am 1. Februar durch eine einfache Feier das kleine Christendorf Isapur (Jesusstadt) gegründet wurde, als ein Sammelplatz für solche Täuflinge, die aus ihrer Heimat hinausgedrückt wurden. Natürlich predigte Isenberg nun oft für den Schwiegersohn oder nahm er ihm die Besuche von Nachfragern und Christen ab. Doch war er im Ganzen ziemlich still; er las viel, pflegte seine ausgebreitete Korrespondenz und setzte mit der Tochter den Mahrathi-Unterricht eifrig fort. Besonders aber hatte er seine Herzensfreude an den beiden Enkelinnen, Julie und Fanny, die er oft auf den Schooß nahm, um ihnen vom Heiland zu erzählen oder auch mit ihnen zu spielen.

Merkwürdig war ihm in dieser sechswöchigen Ruhezeit, die er in Buldana genießen durfte, wie gar reichlich nun Todeskunden einliefen von alten Missionaren. Am 28. Dec. 1863 vollendete in Hubly Joh. Müller, der Senior der Basler Mission, schon am 2. Jan. 1864 folgte ihm der eifrige Reiseprediger im Tululande, J. Ammann. Auf dem Rückweg nach China war (14. Nov.) der treue Krone in Aden abgerufen worden, in jenem Hafen, dessen Name allein schon schwere Erinnerungen weckte; und einen Monat vorher (10. Okt.) der innig verbundene Senior der bornesischen Mission, längst auch Senior aller Europäer in Banjermassing, der vielgeprüfte Br. Barnstein. Todesahnungen stiegen nun auch bei Isenberg auf. War er doch

auch Senior der Bombay-Mission. Er fieng an, in der Nähe der Milz eine Verhärtung von der Größe eines Taubeneis zu spüren, die im Zunehmen begriffen war. Um die Seinen nicht zu beunruhigen, sagte er davon nur dem Schwiegersohne; doch betrieb er nun die Rückkehr nach Nasik.

Am 1. März 1864 reiste er mit der Familie ab. Unterwegs wurde er aufgehalten, indem ein Zug von Baumwollenwagen auf der Eisenbahn abbrannte. In Nasik predigte er wieder unter wachsenden Beschwerden, die er im April der besorgten Gattin nicht mehr verbergen konnte. Die räthselhafte Verhärtung dehnte sich so aus, daß sie bald die Größe einer Faust erreicht hatte. Am 14. April schrieb er das letzte Mal in sein treugeführtes Jahrbüchlein: „Scharanpur, erhalten mit europäischer Post die Nachricht von Theodors Hinschied den 12. ult. in Kornthal." Eine Unterleibsentzündung hatte diesen jüngsten seiner Söhne im vierzehnten Jahre seines Lebens gar schnell hinweggerafft. Aber groß war ihm der Trost, daß er — schon mit zitternder Feder — beisetzen durfte: „selig im HErrn entschlafen". Zwei Tage vorher war der von den englischen Christen zur Fürbitte der Eltern für ihre Kinder bestimmte Tag. Da hatte er viel für seine Kinder gebetet, besonders innig aber für Theodor, als den jüngsten, daß der HErr sich seiner mächtig annehmen und ihn vor aller Versuchung bewahren wolle. Die Bitte war erhört, noch ehe sie ausgesprochen wurde; der Vater fühlte es als eine Erhörung, doch war er tief bewegt vom Schmerze der Trennung.

Nachdem er noch am 8. und 15. Mai der englischen Gemeinde in Nasik (Röm. 14, 7 f.) gepredigt und sein letztes öffentliches Zeugniß mit großem Nachdruck abgelegt hatte, mußte er in Bombay ärztlichen Beistand nachsuchen. Die Deimlers nahmen ihn mit der alten Liebe auf (19. Mai); der Arzt aber erkannte in dem Uebel sogleich ein unheilbares Gewächs und rieth, als letzten Versuch, eine Reise nach Europa an.

Lieber hätte Isenberg sein Leben auf dem Missionsfelde beschlossen; die Regenzeit brach ein und er zögerte noch immer. Anfangs Juli erklärten ihm die Aerzte, wenn er jetzt abreise, werde er Europa nicht mehr erreichen. Die Aussicht auf ein so nahes Ende brachte ihn nun erst zu dem Entschluß, im Namen Gottes es zu wagen und Mutter und Tochter noch nach Hause zu geleiten. Von seiner Peregrina nahm er schriftlich Abschied: er hoffe gewiß, sie und

alle die Ihren einst im Himmel zu treffen. Er klagte nie, war auch sonst sehr stille; nur wenn Freunde kamen, mit denen über die Mission zu sprechen war, wurde er bald warm und mittheilsam; über sein Befinden aber gieng er so schnell als möglich hinweg.

Am 24. Juli wurde das Dampfschiff bestiegen, das — dem Monsun entgegen — eine sehr unruhige Fahrt hatte. Schon fiengen dem Kranken die Füße zu schwellen an, so daß es sich in Aden als unmöglich herausstellte, die Gräber der beiden Kinder zu besuchen; den Gräbern der drei ersten konnte ohnehin nur aus weiter Ferne vom rothen Meere aus ein Lebewohl zugewinkt werden. Erträglicher fühlte sich Isenberg auf der Eisenbahnfahrt durch Egypten; da konnte er noch lebhaft mit Arabern in ihrer Sprache reden. Aber da der Zug kaum hielt, ward es ihm unmöglich, dem alten Freund Lieder in Cairo noch einmal die Hände zu drücken. Auch in Alexandrien war nur ein dreistündiger Aufenthalt gestattet — wie verschieden von dem früheren schneckenartigen Reisen in diesem ersten Missionsfelde! — dann nahm ihn das österreichische Dampfboot auf.

Im wohlbekannten Triest aber, wo man am 18. Aug. landete, wurde nun Halt geboten. Die Gattin war so ernstlich erkrankt, daß vierzehn Tage lang von keinem Weiterreisen die Rede war, so sehr auch Beide die Ungewißheit peinigte, ob nicht jeder Tag des Verzugs das Zusammentreffen mit dem ältesten Sohne unmöglich machen werde. Dieser hatte nämlich (25. Juli) in London die Ordination und zugleich die Bestimmung erhalten, sich eiligst als Missionar nach Bombay zu begeben; ein Verkehr mit ihm, auch durch den Telegraphen, wollte sich nicht herstellen lassen. Wenn dann die Tochter unruhig werden wollte, so konnte er ihr sagen: „Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt; glaubst du das?“ — Schon fiengen nun seine Füße zu fließen an, Isenberg gieng aber selbst noch einmal in die Apotheke, um der kranken Gattin das Nöthige zu besorgen. Auf Fragen nach evangelischen Geistlichen und christlichen Freunden, nach deren Umgang und Zuspruch ihn mehrmals verlangte, erhielt er im katholischen Gasthof keinen Bescheid. Da las er viel in Roos' Andachten und besonders in Knapps Liederschatz. Er hatte diesen christlichen Dichter in der Zeit der ersten Liebe kennen gelernt und sich immer gern an seinen Liedern erbaut; seinen Heimgang erfuhr er noch in Bombay und freute sich, ihm bald zu folgen.

Endlich am 1. Sept. konnte die Reise über Wien fortgesetzt

werden; den Sonntag aber feierte er nach seiner Gewohnheit in Augsburg; so traf sich's, daß er gerade an seinem 59sten Geburtstag (5. Sept.) in Stuttgart anlangte. Auf einer der letzten Reisestationen war nun ein treuer Freund von da eingestiegen, der dem Paar von allem Neuen, was sich, den Eltern unbewußt, in ihrer Familie zugetragen hatte, genauen Bericht abstatten konnte. Wie ihr Erstgeborner von England herübergekommen, noch seine Geschwister in Kornthal besucht, dann mit der Tochter seines vieljährigen Freundes, des Schreibers dieser Blätter, sich verlobt und lange auf den Vater gewartet habe, endlich aber doch nach England zurückgeeilt sei, um nicht seine Passage nach Indien zu verlieren. Voll der gemischtesten Gefühle, unter Thränen der Freude und des Schmerzes fuhren die Eltern in den Bahnhof von Stuttgart ein; um so größer war das Staunen, als ihr Charles sie beim Aussteigen umarmte. Er war von England zurückgekehrt mit der freundlichen Erlaubniß, seinen Vater begrüßen und nach Bedürfniß noch pflegen zu dürfen, ehe er sich nach Indien einschiffe.

Die Herberge bei den Verwandten der künftigen Schwiegertochter war schon lange bereit; in aller Ruhe konnte sich nun der müde Vater zum Abschied rüsten. Die Zunahme des schwammartigen Gewächses, das bald alle Kräfte verzehrte, gieng nun schneller vor sich, bis es zuletzt ein Gewicht von 25 Pfund erreichte. Meist lag er im Krankenstuhl, still und ohne Klage. Die Kinder wiederzusehen, war ein großes Fest; doch redete er nicht mehr viel, als was auf die Ewigkeit sich bezog. Viele Freunde, auch seine frühesten Mitarbeiter, Gobat und Krapf, kamen und erquickten seine Seele, wie sie sich an seiner sichern Hoffnung erquickten; besonders wohl that ihm noch das Gebet Hebichs. Oft sprach er die Worte: „Bald ist es überwunden nur durch des Lammes Blut ꝛc." und stärkte sich noch einigemal mit seinen Lieben durch das hl. Abendmahl. Fast wunderte ihn die reiche Liebe, die ihn nun umgab; sie that ihm doppelt wohl nach der Dürre und Einsamkeit in Triest. Jeden Morgen und Abend hielt er noch die Andacht mit den Seinigen und sang bis zuletzt Lob- und Danklieder mit kräftiger Stimme. So noch am Abend vor seinem Heimgang das: Lobe den Herrn, o meine Seele! Dann gab er den Kindern die letzten Ermahnungen, dem Herrn Jesu treu zu bleiben, der Mutter zur Freude und Stütze zu werden und auch unter einander das Band geschwisterlicher Liebe festzuhalten. Am

Morgen des 10. Okt. kündigte der Arzt an, auf den Abend sei sein Heimgang zu erwarten. Besuche nahm er nur noch wenige an. Er war meist allein mit den Kindern, denen er einmal mit großem Ernst sagte: O Kinder, Sterben ist kein Kinderspiel. Nach fünf Uhr sangen sie ihm noch das Lied: Tod, mein Hüttlein kannst du brechen. Dann seufzte er mehrmals: O HErr hilf! Seine Gattin, im Gedanken, er habe mit Anfechtungen zu kämpfen, sagte ihm, seine Sünden seien gewaschen im Blute Jesu Christi; worauf er erwiederte: Ja, Gottlob! Aber noch einmal seufzte er: O HErr hilf! Amen. Dann stand der Athem still (Schlag sechs Uhr). Seine irdische Hülle wurde neben der seines Theodors auf dem Friedhof in Kornthal beigesetzt.

Um dieselbe Zeit segelten die zuverläßigsten seiner afrikanischen Zöglinge von Bombay nach Kisuludini ab, um die afrikanische Mission zu verstärken. Es waren zwei junge Männer vom Wahiao-Stamm, an Galla-Mädchen verheirathet, und zwei Wahiao-Mädchen, welche christlichen Wanika's zu Gattinnen bestimmt waren. Isenberg selbst hatte noch die Auswahl getroffen und alles für ihre Verpflanzung auf den Boden ihres Vaterlandes vorbereitet. Die Muhammedaner in Mombas wunderten sich, als diese christlichen Afrikaner landeten. Früher arme Sklaven, zeigten sie sich jetzt als Leute, die wußten, was ihnen anvertraut war; sie redeten außer der eigenen Sprache auch Englisch und Hindustani. Rebmann aber freute sich hoch, eine so bedeutende Hilfe zu erhalten, da sich die jungen Leute (ein Schmied, Jones, und ein Schreiner, Semler) sogleich zu jeder Arbeit willig zeigten. Und auch sie freuten sich hoch, denn schon seit Jahren hatten sie mit dem Missionar Ostafrikas Briefe gewechselt. Als Rebmann diese Leutlein bei ihrer Andacht christliche Lieder singen hörte, da weinte er das erste Mal in seinem Leben Thränen der Freude. Noch Andere sind seither nachgeschickt worden, so namentlich ein Maurer; Dr. Livingstone aber hat (1865) neun solcher Afrikaner von Bombay mit nach Zanzibar genommen und hofft viel von dem Beistand, den sie ihm auf seinen weiteren Reisen leisten werden. Diese alle und noch viele andere in Bombay und Scharanpur, und an manchen Orten, werden den Namen Isenberg nicht vergessen. „Es gelang ihm," schreibt seine Kommittee, „der Bombay-Mission ein großes Interesse für Afrika einzupflanzen, und dasselbe wird nun, da Bombay einige von Afrika's Kindern, im HErrn erzogen und für

den Dienst unter ihren Landsleuten ausgerüstet, ihm zurückgeben konnte, sich noch mehr vertiefen und ausbreiten. Die treuen Männer, die das ihnen angewiesene Maaß von Arbeit vollendet haben, gehen ein zu ihrer Ruhe, ihr Andenken aber bleibt gesegnet. Offenb. 14, 13."

Einer dieser christlichen Wahiao hat noch in seinen Briefen von Ostafrika aus geschildert, welch ein Jammer ganz Scharanpur erfüllte, als die Nachricht vom Heimgang des Papa in diese Stätte seiner letzten Pastoralwirksamkeit kam. Die Leute wollten sich nicht trösten lassen, und den Afrikanern besonders war es, als ob keiner so wie der alte Vater ihre Zukunft auf dem Herzen tragen könne. Doch lebt noch der treue Hohepriester und steht selbst zu Seiner Sache.

Zum Schluß möge noch ein Vers aus einem von Isenbergs anspruchslosen Liedern hier seine Stelle finden. Er hat solcher viele gedichtet, doch nur um im nächsten Kreise irgend einen festlichen Tag mit seiner Gabe zu würzen oder sich und Andern über einen der vielen Abschiede hinüberzuhelfen.

Bald wird die letzte Stunde schlagen,
Dann ruft Er uns zur Ruhe ein;
Dann werden Engel heim uns tragen
Zum ewigen Beisammensein;
Zum Triumphiren dann vom Leiden,
Vom Glauben dann zum lichten Schau'n,
Vom Thränenpfad zum Haus der Freuden,
Aus Wüstenei'n auf Edens Au'n.

Die central-afrikanische Mission.*)

1. Die anglikanischen Universitäten.

Als im Dezember 1856 Livingstone nach sechzehnjähriger Arbeit in Südafrika nach England zurückkehrte, benützte er den begeisterten Empfang, der ihm von allen Schichten der Bevölkerung zu Theil wurde, dazu, wieder und wieder öffentlich die

*) Memoir of Bishop Mackenzie, by H. Goodwin D. D. Cambridge 1864. Three years in Central-Africa, being a history of the Oxford,

Erinnerung
an Missionar C. W. Isenberg
(geb. 5. Sept. 1806, gest. 10. Okt. 1864).

(Schluß.)

---

8. Wieder in Bombay.

Am 10. Dezember 1854 traf Isenberg wieder mit seiner Gattin in Bombay ein und gürtete sich zu einem neuen Feldzug. Er fand eine kleine Miethwohnung, wie sie sich für den stillen Haushalt der nun alternden Gatten schickte, dort am Babullah-Teich, inmitten einer vorzugsweise muhammedanischen Bevölkerung, und entschloß sich vor allem, nun eine weniger breite Existenz zu führen und wo möglich Eine Arbeit recht und ganz zu verrichten. Den Heiden zu predigen, war hinfort sein sehnlichster Wunsch. Demselben kam die Kommittee aufs bereitwilligste entgegen, indem sie ihm die Pflege der Gemeinde und der Schulen abnahm. Natürlich konnte er die andern Aufgaben, wie sie einem Missionar in der Hauptstadt sich nothwendig aufdrängen, nicht ganz abweisen. Er blieb nach wie vor der Geschäftsmann für viele Brüder, besonders von der Basler Mission, und diente ihnen durch Besorgung der Aufträge bei Kaufleuten und Schiffskapitänen, auf dem Zollhause und in den Amtsstuben der Behörden, wie er auch das enge Haus kautschukartig erweitern konnte, um dem Drang nach morgenländischer Gastfreundschaft zu genügen. Ebenso wenig entzog er sich der Gemeinschaft mit den vielnamigen Brüdern der Station; die Missionskonferenz, die am ersten Montag jedes Monats abwechslungsweise in einem der Missionshäuser gehalten wurde, hatte an ihm eines der treuesten Glieder, im-

Scharanpur bei Nasik.

VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset
Balance Focus
Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com